

**Panorama v. 24.08.2023**

**Über 600 Tote: EU kümmert sich nicht um Aufklärung**

Anmoderation

Anja Reschke:

„Vor 29 Jahren ist die Fähre Estonia in der Ostsee gesunken. 852 Menschen kamen dabei ums Leben. Und bis heute versucht man die Ursachen dafür zu finden. Wenn so viele Menschen auf einen Schlag sterben, will man wissen: Warum? Das war bei der Titanic nicht anders als beim Absturz der German Wings Maschine oder dem Zugunglück von Eschede. Wie konnte es dazu kommen? Und es ist auch wichtig zu forschen: gibt es Schuldige? Vor gut 2 Monaten ist die „Adriana“ gesunken. „Adriana“? Im Mittelmeer. Über 600 Menschen sind dabei vermutlich ums Leben gekommen. Wird jetzt fieberhaft danach geforscht, warum das Schiff untergegangen ist, wer daran schuld sein könnte? Davon kriegt man wenig mit. Bis heute ist nicht mal ermittelt, wie hoch die genaue Zahl der Todesopfer ist. Armin Ghassim und Sulaiman Tadmory“

Aufbruch aus Jordanien, zu ihrem Ehemann in Deutschland. Isra ist 22 Jahre alt - sie stammt aus Syrien. Seit Jahren hängt sie hier im Flüchtlingslager fest, weil deutsche Behörden sie nicht zu ihrem Mann lassen. Grund: ein nicht bestandener Deutschtest. Ihr Ehemann Kassem arbeitet bei der Deutschen Post in Hamburg und hat Angst vor Isras Reise auf der Fluchtroute.

O-Ton

Kassem Abo Zeed,

Ehemann von Issra:

„Sie war die herzlichste Frau, die ich je kennengelernt habe. So liebevoll. Trotz einem Jahr Fernbeziehung war es das schönste Jahr meines Lebens. Ich habe die Hoffnung, dass sie noch am Leben ist. Ich wollte nicht mehr, dass sie sich auf den Weg macht. Ich hatte große Angst um sie. Aber sie hat immer geweint und wollte unbedingt nach Deutschland kommen.“

Vor zwei Monaten entschied sich Isra für den Weg über das Mittelmeer. Dies sind ihre letzten Nachrichten, geschickt vom Boot.

Chatnachrichten:

Er: pass auf dich auf

Sie: Es liegt in Gottes Händen

Sie: Ich liebe dich

Sie: Verzeih mir, wenn ich was falsch gemacht habe

Er: Ich dich auch

Er: du hast nie was falsch gemacht

Issra reist mit ihrem Bruder und einer Freundin. Zwischenstopp an der libyschen Küste. Von hier wollen sie die Überfahrt nach Europa wagen. Es werden die letzten Bilder von ihnen sein. Am 9. Juni steigt Issra im libyschen Tobruk auf einen alten Fischkutter. Zusammen mit ca. 750 anderen Menschen. Der Kurs des Fischkutters: Nordwest. Richtung Italien. Bis dahin sind es knapp 1.000 Kilometer. Doch viele werden nie ankommen.

O-Ton

Nachrichtensprecher:innen:

„Ein tragisches Ende hat heute die Flucht von mehreren Hundert Menschen über das Mittelmeer genommen. Vor Griechenland kenterte ihr Boot.“ Quelle: ARD, 14.Juni 2023

Am Ende werden 104 Menschen gerettet. Mehr als 600 Menschen gelten als „vermisst“.

O-Ton

Kassem Abo Zeed,

Ehemann von Issra:

„Als ich gehört habe, dass das Boot gesunken ist, habe ich sofort einen Flug gebucht. Ich war vier Tage dort, ich war einer der ersten vor Ort und hab überall gesucht, gefragt, aber keine Chance. Jede Nacht sehe ich sie und träume, dass sie nach mir ruft. Ich fühle, dass sie da ist.“

Doch Issra ist ertrunken. So wie mehr als 600 andere Menschen mit ihr. Bis heute ist ungeklärt: Warum ist das Schiff gesunken? Ende Juni: Die Überlebenden sind noch in Griechenland, in einem Camp in der Nähe von Athen. Wir treffen Ahmad Yello hier zum ersten Mal. Er ist Mitte 20, kommt aus Syrien und hat gerade den Untergang überlebt. Warum das Boot gesunken ist? Seine Behauptung schockiert uns: Die Küstenwache habe ein Seil befestigt und versucht, den Überladenen Fischkutter zu ziehen.

O-Ton

Ahmad Yello,

Überlebender der Schiffskatastrophe:

„Sie wollten uns Richtung Italien ziehen, aber das ist schief gegangen.“

Hatte die Küstenwache tatsächlich ein Seil während des Untergangs befestigt? Im ersten Statement der Küstenwache ist von einem Seil während des Kenterns nirgendwo die Rede. Wir befragen weitere Überlebende. Und sie alle sagen: doch, es gab das Seil! Zusammen mit internationalen Medienpartnern sprechen wir mit mehr als 20 Menschen, die an Bord waren. Wir wollen prüfen, ob die Aussagen übereinstimmen und was sich genau vor dem Untergang des Schiffes abspielte. Dazu entwickeln wir mit der Recherche-Gruppe Forensis ein 3D-Modell. Alle Überlebenden erzählen im Kern dieselbe Geschichte. Die griechische Küstenwache habe sie mit einem Seil gezogen. Das habe das Boot zum Schwanken und dann zum Kentern gebracht. Die Küstenwache dagegen behauptet: Das Schiff sei nach einem scharfen Lenkmanöver von alleine gesunken. Es sei zwar ein Seil angebracht worden, aber Stunden vorher und nicht zum Abschleppen, nur zum angeblichen „Stabilisieren“, erklärt ein Regierungssprecher.

O-Ton

Elias Siakandaris,

Regierungssprecher Griechenland:

„Es war ein Seil, damit sie stabilisiert werden, um näher zu kommen und zu sehen, ob sie irgendwelche Hilfe benötigen.“

Es steht Aussage gegen Aussage. Wir befragen einen Experten für Schiffssicherheit dazu. Wenn das Seil im Moment des Kenterns doch noch befestigt war: Würde die Behauptung vom „Stabilisieren“ dann Sinn machen?

O-Ton

Prof. Stefan Krüger,

Technische Universität Hamburg

„Also das erscheint mir nicht plausibel. Wenn ich ehrlich sein soll, weil ja so ein krängendes Moment, was man ja durch so einen Tau auf jeden Fall anbringt, ja nun nicht gerade dazu führt, das Schiff stabilisiert wird, sondern es ist eher zusätzlichen krängenden Moment.

“Krängung” - davon spricht man in der Seefahrt, wenn sich ein Schiff zur Seite neigt. Warum also ist das Boot gesunken? Weitere Beweismittel wären jetzt wichtig. Viele Überlebende sagen uns, sie hätten Handy-Aufnahmen vom Boot gemacht, doch ihre Handys seien von der Küstenwache konfisziert worden. Im Juli fragen wir mit Anwälten zum ersten Mal die griechischen Behörden: wo sind die Handys? Antwort: es gäbe überhaupt keine Handys von Überlebenden. Vor wenigen Wochen dann plötzlich die Meldung in griechischen Medien: 20 Handys seien nun doch bei der Küstenwache aufgetaucht - auf einer anderen Insel - Fast 2 Monate nach der Katastrophe. Auf erneute Anfrage von Panorama, ob es nun also doch Handys von Überlebenden gebe, verweigerten die Behörden jegliche Angabe. Und es gibt weitere Mängel bei der Aufklärung: Nach 2 Monaten wurden zwar die gesamte Besatzung der Küstenwache vom zuständigen Gericht befragt, aber kein einziger der Überlebenden, dabei ist klar, dass mit der Zeit Zeugen das Lager bei Athen verlassen könnten. Auch Ahmad Yello ist nicht mehr im Lager. Mit ihm hatten wir am Zaun gesprochen. Nun treffen wir ihn in Österreich wieder, wo seine Schwester wohnt. Auch Yello wurde bisher nicht von den griechischen Ermittlern befragt. Ihn quält außerdem die Frage: Warum sind so viele seiner Mitreisenden ertrunken, obwohl die Küstenwache stundenlang direkt neben ihnen war?

O-Ton

Ahmad Yello,

Überlebender der Schiffskatastrophe:

„Ich hörte die Stimmen der Menschen, wie sie Wasser schluckten. Wie sich ihre Lungen mit Wasser füllten. Ich hörte, wie sie ertranken. Das Geschrei war unglaublich. Du hörst die Schreie und kannst nichts machen. Einige konnten nicht schwimmen und versuchten verzweifelt, sich an irgendetwas festzuhalten.“

Mit ihm auf dem Boot war auch sein Cousin und ein enger Freund. Alle aus demselben syrischen Dorf, das bis heute von Assad terrorisiert wird.

O-Ton

Ahmad Yello,

Überlebender der Schiffskatastrophe:

„Die Familie meines Cousins ist überzeugt, dass er nicht tot ist. Sie glauben es nicht. Jedes Mal, wenn wir sprechen, fragen sie mich, warum ich Griechenland denn verlassen habe. Was ist, wenn er doch auftaucht? Was ist, wenn sie ihn finden? Ich wusste nicht mehr, was ich sagen sollte. Jetzt antworte ich nicht mehr auf ihre Anrufe. Ich kann es nicht mehr. Man muss ihnen alles immer wieder erklären. Eine Mutter wird nie glauben, dass ihr Kind tot ist, bis sie es in ihren Händen hält.“

Trotz aller offenen Fragen: Für den griechischen Ministerpräsidenten gibt es gar nichts zu ermitteln. Er spricht die Küstenwache schon vor Beginn eines möglichen Prozesses öffentlich von jeder Schuld frei.

O-Ton

Kyriakos Mitsotakis,

Ministerpräsident Griechenland:

„Man soll endlich aufhören, unsere Küstenwache ins Visier zu nehmen. Sie haben einfach nur versucht, so viele Menschen wie möglich zu retten.“

Mariana Gkliati ist Professorin für Internationales und Europäisches Recht. Die Griechin kritisiert, dass die bisherige Untersuchung rechtsstaatlichen Anforderungen nicht entspricht.

O-Ton

Prof. Mariana Gkliati,

Universität Tilburg, Institut für Öffentliches Recht:

„Die widersprüchlichen Aussagen, das Verschwinden und Wiederauftauchen der Telefone. All das, sind mögliche Schwächen der Ermittlungen. Wenn wir also keine raschen und wirksamen Ermittlungen haben, die eine öffentliche Kontrolle und Feststellung der Fakten ermöglichen, die Opfer einbeziehen und die Verantwortung der nationalen Behörden prüfen, können wir die Standards einer effektiven Untersuchung nicht erreichen.“

Und wenn es berechtigte Zweifel an der Effektivität der Untersuchung gebe, müsste die EU-Kommission eigentlich einschreiten. Im EU-Parlament wurde schon eine unabhängige Untersuchung gefordert. Und möglich wäre auch ein Vertragsverletzungsverfahren.

O-Ton

Prof. Mariana Gkliati,

Universität Tilburg, Institut für Öffentliches Recht:

„Die Europäische Kommission kann eine solche Untersuchung einleiten. Wenn man eine systematische Praxis von Pushbacks, anhaltende Verstöße, einen solch schwerwiegenden Vorfall jetzt und eine Bilanz von ineffektiven Ermittlungen hat, dann ist das eine Frage der Rechtsstaatlichkeit. Es ist viel weitreichender als ein einzelner Vorfall.“

Doch die Kommissionspräsidentin von der Leyen schweigt. Seit knapp zwei Monaten hat sie überhaupt nichts mehr zu der Katastrophe mit wohl über 600 Toten gesagt. Kein Wort der Kritik am griechischen Ministerpräsidenten. Wie unbefangen ist sie? Vor wenigen Wochen verbrachte sie sogar einige Tage ihres Urlaubs mit Mitsotakis, in seiner Villa auf Kreta, gemeinsam mit den Ehepartnern. Ob sie dort auf schärfere Ermittlungen drängte? Auf Anfrage will sie dazu nichts sagen.

O-Ton

Prof. Mariana Gkliati,

Universität Tilburg, Institut für Öffentliches Recht:

„Die Position der EU-Kommission, offiziell und privat, trägt nicht dazu bei, solche Vorfälle zu verhindern. Es sendet stattdessen die Nachricht, dass es keine Konsequenzen gibt.“

O-Ton

Ahmad Yello,

Überlebender der Schiffskatastrophe:

„Ich vertraue ihnen nicht. Vor uns gab es ja viele andere Fälle. Da haben sie auch nicht richtig untersucht. Das ganze Gerichtsverfahren ist nur eine Entlastung für sie. Es ist alles nur Show.“

Beitrag: Armin Ghassim, Sulaiman Tadmory

Mitarbeit: Giorgos Christides, Marlen Obst

Kamera: Armin Ghassim, Samir Saad

Schnitt: Sebastian Heidelberger, Pauline Petter

Abmoderation

Anja Reschke:

„Übrigens: Allein in den zwei Monaten seit dem Untergang der Adriana sind nach Schätzungen der Internationalen Organisation für Migration weitere über 500 Flüchtende auf Seerouten nach Europa ums Leben gekommen.“